

Gottfried Wilhelm Leibniz
Monadologie / Lehrsätze der Philosophie

Für Uli, Jens und Nina

Gottfried Wilhelm Leibniz

Monadologie / Lehrsätze der Philosophie

Letzte Wahrheiten über Gott, die Welt,
die Natur der Seele, den Menschen und die Dinge

Französisch-deutsche Textausgabe

Übersetzt, herausgegeben und erstmals fortlaufend kommentiert
von
Joachim Christian Horn

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Einbandabbildung: Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716),
Gipsbüste aus der Leibniz-Bibliothek Hannover; Photographie: Peter Steffen 2007;
© dpa-Report

Die Neuausgabe dieses Textes beruht auf einer ergänzten Ausgabe
des Werks im Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg.
Wir bedanken uns für die Überlassung der Rechte.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2009 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werks wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-23030-3

VORWORT ZUR WBG-NEUAUSGABE 2009

Während der Lärm der analytischen Moderne abklingt, wird eines immer deutlicher: *Ohne Metaphysik gibt es keine Kultur.*

Das lässt sich zeigen. Können wir doch den Gedanken des Endlichen nicht denken, ohne gleichzeitig den Gedanken des Unendlichen mitzudenken. Aus der Psychologie wissen wir zudem, jedem bewussten Gedanken liegt unbewusstes Gedankenmaterial zugrunde, und zwar als Gegensatz und Widerspruch. Damit wird das eindimensionale Denken bodenlos.

Leibniz' sogenannte Monadologie enthält Ungewöhnliches: Es wird gezeigt, wie das, was wir nach Kant *nicht* denken können, nämlich das An sich der Dinge, sehr wohl denken können, sogar denken müssen, sofern wir uns nicht mit der sinnlichen Oberfläche begnügen.

Es handelt sich bei den Monaden, den individuellen Substanzen, um Kräfte, Energien, schlicht um *Gedanken, die denken*, – im Nachdenken aber auch gedacht werden können. Sie werden als nichträumliche Energien gedacht, wobei sie im Zuge ihrer Entwicklung so etwas wie eine Ausstrahlung liefern, die dann wiederum zu neuen individuellen Substanzen, Monaden, Gedanken führt.

Damit beruht unser Weltbild auf *Werden* statt auf Sein; nämlich auf tatsächlich vorhandenen Energien oder Kräften, statt auf bloß vorgestellter „Klotzmaterie“. Wirklichkeit vollzieht sich *ontologisch* in dynamischer Entwicklung, die im Nachdenken begreifbar wird. Die gewöhnliche Wissenschaft geht demgegenüber von einer bloß *logischen* Realität aus, die angesichts der tatsächlichen Wirklichkeit eine grobe Verkürzung darstellt.

Leibniz' Metaphysik wurde unter dem Schatten der Kant'schen Erkenntnislehre nicht zur Kenntnis genommen. Hegel, der es besser wusste, sprach von Gedanken, vom „existierenden Begriff“, der sich entwickelt. Der geheime Bezug zu Leibniz wurde nicht bemerkt.

Es ist unsäglich: Wenn man einmal mit dem Denken anfängt, dann ist kein Halten mehr, dann schießt ein Gedanke den anderen an; und so sind auch die einzelnen Einführungen und Vorreden wesentliche Bestandteile dieses Buches. Bringen sie uns doch in geschichtlich-systematischer Absicht dem Geheimnis der Leibniz'schen Metaphysik näher.

ERWEITERTE EINFÜHRUNG (1997)

I. Drei Denkfehler

Das Bekanntwerden und das Verständnis der Leibniz'schen Philosophie ist seit 350 Jahren durch drei beharrliche Denkfehler verhindert worden. Infolgedessen war von ihr auch nicht mehr die Rede, es sei denn im spöttischen Sinne. Nur so läßt sich begreifen, warum eine der größten Revolutionen der Denkungsart nahezu unbekannt blieb.

Der *erste* Denkfehler bestand darin, daß man den Unterschied zwischen einem Prinzip und einem Faktum nicht berücksichtigte, und daher glaubte, ein Prinzip durch ein Faktum widerlegen zu können. – Der *zweite* Fehler bestand in der Gleichsetzung des philosophischen Ich mit dem Selbst und der Seele, obwohl doch jedermann weiß, daß die Seele einen unbewußten Bereich besitzt, den es beim Ich so nicht gibt, und der um ein vielfaches weiter reicht als der Bereich des Ich-Bewußtseins. Der *dritte* Fehler bestand in der noch von Kant gestützten Meinung, wonach nur dem Realität und Wirklichkeit zukommen könne, was anschaulich als Erscheinung gegeben sei: was nicht sinnlich, also nicht räumlich ausgedehnt gegeben sei, das könne kein möglicher Gegenstand von Wissenschaft sein. Die Wissenschaft und eine sich kritisch gebende Philosophie könne sich daher nur mit sinnlich gegebenen Dingen befassen. Leibniz' These von «individuellen Substanzen», die ausdrücklich als nicht räumlich und als nicht ausgedehnt gesetzt waren, sei daher Luftbaumeisterei. Hierbei wird ignoriert, daß auch das, was die Philosophen Ich nennen, kein räumlich ausgedehntes Ding sein kann und dennoch Folgen zeitigt, die wir als Resultate in der räumlich anschaulichen Welt wahrnehmen.

Der erste Fehler wurde von Voltaire lächerlich gemacht; der zweite von Hegel erkannt und unbemerkt aufgeklärt. Den dritten Fehler haben wir seit fast 50 Jahren zu korrigieren versucht, leider ohne jeden Erfolg. Wenn also Dummheit sich fortpflanzt, Lächerlichkeit einen Fehler berühmt macht, und Aufklärung unbemerkt vollzogen wird, dann kann der Versuch weiterer Aufklärung nur aus Überzeugung erfolgen, weil nämlich der Überzeugung – seit Sokrates – ein Moment der Unverwüstlichkeit anhaftet.

Die drei Denkfehler oder Vorurteile müssen wir etwas genauer untersuchen: Das *erste*, fatalste und zugleich banalste Mißverständ-

nis betrifft Leibniz' Rede von der «besten aller möglichen Welten». Damit wird nicht einer biedermeierlich heilen Welt das Wort geredet, sondern einem Weltprinzip Ausdruck verliehen. Leibniz war Philosoph und einem Philosophen sollte man zutrauen, zwischen Prinzip und Tatsache unterscheiden zu können. – Spricht ein Philosoph von der Welt, dann meint er ein der Welt zugrundeliegendes Prinzip oder ihre Tiefenstruktur. Ein Weltprinzip ist ein solches, welches sich nicht trotz, sondern *durch* die Leiden der Menschheit hindurch erhält und folglich auch durch die Fakten hindurch wirkt. Gewiß hat Vico die Geschichtsphilosophie mit dem Satz: Wahrheit und Faktum sind eines und dasselbe (*verum et factum convertuntur*) begründet. Das aber heißt doch nur, die geschichtlichen Fakten – auch die schrecklichsten – dienen der Wahrheit. Ein Zusammenhang, den jeder Kriminalist kennt. – Leibniz sah daher diese unsere Welt so angelegt, daß ihre Erhaltung und Entwicklung entscheidend auf den Menschen angewiesen ist; einfach deswegen, weil der Mensch auf einen letzten Grund hin angelegt ist, den wir absolut oder Gott nennen. Das bedeutet zunächst einmal, diese unsere Welt bedarf normalerweise solcher Menschen, die seelisch gesund, weder Bösewichter noch Verbrecher sind. Solche Menschen sind dann auch fähig, etwa abweichendes Verhalten zu würdigen, ebenso wie sie imstande sein werden, Not, Tod und Verderben auszuhalten. Sie können dies, wie Leibniz ausführt, weil sie wissen, inwiefern ihre endliche Natur von einer unendlichen oder absoluten Struktur abhängt, – in dieser Grundstruktur enthalten und von ihr bewahrt wird.

Betrifft also das *erste* Mißverständnis die *Geschichtsphilosophie* und die weit verbreitete Meinung von deren Unmöglichkeit, die ihrerseits auf der Unfähigkeit, zwischen einem Prinzip und einer Tatsache unterscheiden zu können, beruht, so rührt das *zweite* Mißverständnis an das, was wir als *Rationalität* zu begreifen haben. Gewöhnlich wird zwischen Ich (Ego) und Selbst (Self) kein Unterschied gemacht. Auf dieser Unterscheidung beruht aber die Entwicklung der Transzendentalphilosophie ebenso wie die der Tiefenpsychologie. Das Ich mit seinen Kategorien des reinen Verstandes, mit seinen logischen Setzungen und Synthesen gilt als der Schrittmacher von Rationalität überhaupt. *Das aber kann nicht sein.* Denn damit blieben nicht nur die Gefühle – ein notorischer Irrtum –, sondern auch die Intuitionen großer Entdeckungen, ja sogar die Welt der Kunst vom Bereich des Rationalen ausgeschlossen. – Deckt die Ich-Funktion mit ihren Verstandeskategorien hingegen

nur einen Teilbereich dessen ab, was wir Selbst oder Seele nennen, dann kommen wir der Wirklichkeit näher. Denn schließlich läßt sich der Begriff der Wahrheit nicht von dem der Wirklichkeit trennen.

Der Mensch besitzt mit anderen Worten zwei Steuerungen: einmal die des Kopfes und zum anderen die der Seele, des Selbst oder des Bauches, wie gesagt wird. Die erste Steuerung arbeitet synthetisch, vergleichend und abstrakt, wie es dem *Verstande* zukommt; die zweite Steuerung vermittelt zwischen Bewußtsein und Leib, zwischen oben und unten; sie arbeitet kompensatorisch, sich-selbstorganisierend, wie es der *Vernunft* zukommt.

Bei dem *dritten* Mißverständnis, dem Vorurteil des *Sensualismus*, können wir uns kurz fassen. Neben dem Hinweis auf die Realität und Wirklichkeit des von den Philosophen hoch geschätzten Ich, das Taten und Werke in der Außenwelt vollbringt, obwohl es keine Ausdehnung besitzt und folglich auch nicht zu den empirischen Phänomenen gehört, genügt der Hinweis auf die reale Existenz und Wirklichkeit seelischer Krankheiten. Auch hieraus wird deutlich, wie etwas wirklich und real sein kann, auch wenn es nicht von räumlich-materiellen Dingen her abgeleitet oder kausal begründet werden kann.

Die für die Gegenwart entscheidende Frage bleibt, wohin denn die Korrektur der drei Denkfehler führe? Die Antwort ist ebenso umwerfend wie einfach. Sie verlangt nur, *langsam nachgedacht* zu werden: mit der ontologisch begründbaren Unterscheidung von Beseeltem und Unbeseeltem ist nicht nur die Seele wiederentdeckt, sondern zugleich die Vernunft, die immer mit der lebendigen Natur zusammenhängt. Damit aber führt der Weg von einer Kritik der Vernunft, die es nicht geben kann, zu einer Kritik des Verstandes, die allerdings notwendig ist. Durch die Relativierung von Verstand und Ego kann die Sittlichkeit wieder selbstverständlich werden, können Glaube und Wissen endlich wieder zusammengehen.

II. Reformation – die deutsche Revolution

Es war nun dieser kurze Text von 90 Paragraphen, den wir als das philosophische Testament des Philosophen aus Hannover ansehen müssen. Es löste auf unsichtbaren Wegen eine Revolution der Weltanschauung aus, die von Lessing, Herder und Goethe bemerkt, wir erst heute in ihren *wissenschaftlichen* Umrissen zu begreifen be-

ginnen. – Wenn Marx meinte, die deutsche Revolution sei die Reformation gewesen, dann war es Leibniz, der das reformatorische Erbe ausbreitete. Einmal waren dies die von ihm veranlaßten Gründungen der gelehrten Akademien, der freien Universitäten, ohne welche wir nicht leben könnten, auch dann nicht, wenn sie gegenwärtig – von falschen Reformen an Haupt und Gliedern getroffen – vielfach nicht das bringen, was sie bringen könnten. – Zum anderen handelt es sich um eine *neue Ontologie*, mit welcher die mittelalterliche abgelöst wurde. – Auf den unvorstellbaren Gedanken Leibniz' aufbauend, war die Kritik am Kritiker Kant ebenso möglich wie die an Newton, wurden die Fundamente der großen nachkantischen Philosophen Fichte, Schelling und Hegel gelegt, die mit der Losung vom Deutschen Idealismus nur diffamiert werden können. Mit dieser nachkantischen Wende, mit dieser *Ontologie des Werdens*, konnten endlich Kopf und Leib, Geist und Materie zusammengedacht werden, wozu in unserem Jahrhundert noch die kosmischen Erfahrungen von Tiefenpsychologie und Mikrophysik hinzukamen.

Dies war jedoch nur die eine Seite der Entfaltung der Deutschen Revolution. Die andere Botschaft der Reformation war diese: Gott dient dem Menschen, will heißen, wir Menschen erfahren die Gnade des Seins nicht durch unsere Anstrengungen, sondern auch und gerade *gegen* den Willen unseres Ichs. – Damit war die *Geisterfahrung* aller Kulturen an den energetischen Wurzeln des Unbewußten, – des Noch-nicht-Erkannten, festgemacht, welche Leibniz als die «Ausblitzungen» der Gottheit bezeichnet hatte.

Die heutige Weltlage zeigt mit überwältigender Deutlichkeit: ohne die zentrale Berücksichtigung religiöser Erfahrungen, von welchen die ökologischen abhängen, wird in Zukunft nichts gehen. Daß religiöse Erfahrungen aber dem Wissen nicht widersprechen, eben dies können wir aus den Grundwahrheiten eines Leibniz lernen. Philosophisch ist dies der Weg vom Ich zum Selbst, vom Ego-Bewußtsein zum Selbstbewußtsein, welches Europa mit Asien verbindet. Denn das Selbst meint die Seele, die «individuelle Substanz», von welcher Leibniz sprach, – welche den Menschen mit allen Lebewesen und Kräften der Natur verbindet.

III. Revolution der Bildung

Es war Hegel, der die Bildung als den sich *entfremdenden* Geist bezeichnet hatte. So war es denn kein Wunder, daß diese weitreichende Formulierung nicht mehr begriffen wurde. Anstatt das Fremde und Andere sich anzueignen, wozu ja eben die neue nachkantische Philosophie gehört hätte, herrscht heute auf dem Felde der Bildung das vollkommenste Durcheinander. Das Neue wurde als Idealismus diffamiert und als Betrug verfehmt. Damit spulte die Epoche in den Verfall an das «man» zurück, den derselbe Hegel, «das geistige Tierreich» und den «Betrug» nannte. Die Grotteske wurde vollständig: an die Stelle der Wahrheit trat – geblendet vom Pathos der Ignoranz – tatsächlich der Betrug; – oder ist es etwa kein Betrug, wenn anstelle des *Ganzen* der Teil tritt, d.h., wenn an die Stelle der *Politik* der Handel, an die Stelle der *Sprache* die Information, an die Stelle der *Bildung* die Ausbildung, an die Stelle von *Sinn* der Zweck gesetzt wird? So wird die Rationalität der Sache zum Sachzwang. Das Ende der Freiheit ist geplant. Heute weiß im Reiche der Bildung fast niemand mehr, was unten und oben ist, noch ob es diesseits oder jenseits naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten irgendwelche Wahrheiten gibt. Am schlimmsten treiben es die Vertreter der sogenannten humanistischen Bildung. Indem sie ihre halbverstandenen Halbwahrheiten in ein gespenstisches Halbdunkel rücken, vergrößern sie nur die allgemeine Verlorenheit.

Wenn es Wahrheiten gibt – und keine Kultur hat je daran gezweifelt – dann muß es einen Zusammenhang ihrer Begründungen geben, – eine Letztbegründung oder letzte Wahrheiten. Und solche hat Leibniz mit dem vorliegenden Text als eine Art philosophischen Testaments dem gebildeten Europa für die Zukunft hinterlassen.

Letzte Wahrheiten, das sind solche Wahrheiten, die sich nicht nur mit den physischen Dingen befassen. Seit Aristoteles heißt diejenige Wissenschaft, die den Einzelwissenschaften nach- und übergeordnet ist, Meta-Physik. Die Metaphysik ist in unserem oberflächlichen Jahrhundert in Mißkredit geraten, weil die Aufklärung glaubte, keine Veranlassung zu haben, sich mit übernatürlichen Dingen zu befassen. Dabei wurde übersehen, daß beispielsweise die Logik, die Grundlage unserer gewöhnlichen Rationalität, sich gar nicht mit natürlichen Dingen befaßt. Ist es doch fast banal, darauf hinzuweisen, jedes Ding habe zwei Seiten, eine natürliche, – dessen, was es faktisch oder empirisch ist – und eine nicht natürliche, einen Hinweis oder Bezug auf anderes. – Jedes natürliche oder gemachte

Ding hat eine Bedeutung dessen, was es ist, und eine andere, dessen, was es *nicht* ist, nämlich eine *symbolische*. Dieser Doppelaspekt der Dinge wird schon im Begriff der Erscheinung deutlich. Denn schließlich muß bei diesem Begriff etwas mitgedacht werden, was das Erscheinen hervorbringt.

Wenn nun bei letzten Wahrheiten die Frage nach Gott auftaucht, dann möchte auch heute noch jedermann gerne wissen, ob es einen Gott gibt oder nicht, ob dieser Gott etwa Person sein könne, wie das christliche Credo annimmt, oder warum dies anzunehmen gar nicht notwendig ist. – Ähnlich ist es mit der Frage nach der Natur der Seele, die ein Kant noch glaubte, weder positiv noch negativ beantworten zu können. Seit den Entdeckungen Freuds und der enormen Zunahme der psychischen Krankheiten wissen wir darüber einiges mehr. Denn schließlich ist es das kleine Wörtchen Selbst, mit dem in vielfältiger Weise auf das Wirken der Seele verwiesen wird. Hegel zeigte in seinem größten Werk, der Phänomenologie des Geistes (1807), der Nachneuzeit den Weg, der über die bloße Verstandesaufklärung hinaus in die Zukunft wies. Es gehe, so heißt es dort, um den Weg *vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein*, um «den Weg der Seele»; – nur hat dies niemand aufgegriffen. So ist es kein Wunder, daß die Frage der Bildung im Argen liegt.

In Deutschland knüpft die Frage der Bildung bekanntlich an W.v.Humboldts Reform von 1809 an. Die Kritik hieran bezieht sich gewöhnlich auf zwei Punkte: Humboldt habe am Vorabend der industriellen Revolution die gleiche Berechtigung von Berufsarbeit und Bildungsarbeit verkannt. Weiter habe er der Philosophie eine Führungsrolle zuerkannt, die ihr heute nicht mehr zukomme. Dieser Vorwurf muß genauer gefaßt werden. In der Philosophie war Humboldt nur bis zu Kant gekommen; keineswegs bis zu Hegel, mit dem er zwar Goethe zuliebe freundliche Briefe tauschte, dem er aber keine Bedeutung für die Zukunft beimaß.* Der entscheidende Einwand gegen W.v.Humboldt muß also heißen, er habe einseitig an den Anthropozentrismus der Kant'schen Philosophie angeknüpft. Nur dieser Einwand trifft die Sache. Aber kaum einer vermöchte zu sagen, an welche Philosophie er denn sonst hätte anknüpfen sollen? Und hier kommen wir in der Tat auf das gravierendste Bildungsversäumnis des Jahrhunderts, das sich bis in unsere Tage fortwälzt: Humboldt hat offenbar den Fortschritt von Kant zu

* Brief an *Gentz* v. 1. März 1828 in: Wilhelm v. Humboldt ed. Rudolf Freese, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1986, S. 723 f.

Hegel nicht zur Kenntnis genommen. Die gelehrten Akademiker und Bildungspolitiker unseres Jahrhunderts hielten es nicht anders. Zwar hat man sich im 20. Jahrhundert etwas eingehender mit Hegel befaßt, aber schließlich blieb er doch unter dem Klischee vom «Deutschen Idealismus» begraben. So kam es zu der merkwürdigen Tatsache: der entscheidende Unterschied, der weltbewegende Fortschritt Hegels gegenüber Kant, blieb der Öffentlichkeit unbekannt.

Hegel begriff die Achse der Wirklichkeit nicht im Ich, wie Kant, sondern im *Selbst* der Seele, und diese war im Absoluten gegründet. Dies hat bis heute niemand widerlegen können. Die Vermittlung vom Endlichen zum Unendlichen verlagerte sich damit auf das Selbst und dessen abgestuftes Bewußtsein. Damit war das berühmte Ich der neuzeitlichen Philosophie von Descartes bis Kant endgültig relativiert. Denn das Selbst oder die Seele haben die Menschen mit allen Lebewesen gemeinsam. *Und eben diese von Hegel vollzogene Wende war von Leibniz vorbereitet worden.*

Schon bei Leibniz finden wir die Relativierung und Marginalisierung (Freud) des Ego-Bewußtseins zu Gunsten eines abgestuften Selbst und *seines* Bewußtseins, welches nur ontologisch, im absoluten Gesetz des Grundes verankert, und also auch nur so zu begreifen ist. Doch Leibniz erging es wie später Hegel: er wurde nicht ernst genommen, sondern verspottet. «Die Zeit, die manchmal unversehens eine andere Richtung nimmt, schreitet als Ganzes über solche Geister nicht hinaus, sondern am Kern der Gestalt und ihres Werkes vorbei – die größte Unbill, die schöpferischen Geistern widerfahren kann.»^{*} Es handelt sich jedoch nicht nur um eine Schmach an den Großen des Geistes, sondern um ein Unglück, – um eine geschichtliche Katastrophe nicht nur geistesgeschichtlichen Ausmaßes. Wenn nämlich die erreichten Resultate der Philosophie unmittelbar ins allgemeine Bewußtsein reichen, dann kann sich die öffentliche Mißachtung ihrer höchsten Spitzen nur verheerend auswirken. Die Folgen der von der Öffentlichkeit ignorierten Wahrheit auf der Linie Leibniz-Hegel erfahren wir heute in Gestalt von technologischen und ökologischen Fehlentwicklungen. Der große Impuls der europäischen Aufklärung blieb in nicht notwendiger Weise über sich selber unaufgeklärt. Der Fortschritt zeugte Ungeheuer. Die neue Wahrheit war da, sie wurde nur nicht begriffen.

^{*} Kurt *Huber*: Leibniz, München 1951, S. 322.

VORWORT

Die Neuausgabe der *Grundwahrheiten der Philosophie – Monadologie* (Frankfurt/M. 1962) beruht auf einer Neubearbeitung des Textes der Kommentare – auf einer Überprüfung der Übersetzung – und auf einer Änderung des Titels, der der anonymen Überschrift auf der Kopie der Handschrift, die sich in der Nationalbibliothek zu Wien befindet, entspricht. Der Ausdruck «Lehrsätze» wurde auch in Kindlers-Literatur-Lexikon (Bd. IV, 1968, Sp. 1172–1174) als Stichwort für den Artikel über die Monadologie aufgenommen.

Wenn *Prinzip* hier also mit *Lehrsatz* angegeben wird, dann soll die prinzipielle Bedeutung der 90 Paragraphen für Philosophie und Leben (!) nicht gemindert, – darüber hinaus aber ihre sokratische Lehrbarkeit behauptet werden. Sie hat sich in Seminaren mit Studenten, in der freien Erwachsenenbildung sowie in der Praxis der Psychotherapie vielfach bewährt.

Bei dem französischen Text wurde die integrale Textausgabe von A. Robinet (Paris 1954) unverändert gelassen. – Für die Durchsicht der Übersetzung danke ich Herrn Professor Johannes Hösle, Regensburg, und besonders Herrn Manfred Spöttl, Kempten im Allgäu. Bei der Korrektur des Manuskripts war mir Herr Wolfgang Bunzel behilflich.

Regensburg,
im Juni 1985

J. C. Horn